

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pro Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amthlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst, den nachfolgenden Allerhöchsten Armee-Befehl zu erlassen:

Armee-Befehl.

Indem Ich alljährlich den größeren Waffenübungen meines Heeres und der beiden Landwehren anwohne, überzeuge Ich Mich von der stetig fortschreitenden Kriegstüchtigkeit Meiner gesammten Wehrmacht.

Die diesjährigen eben abgeschlossenen Manöver, zum Theile umfassender angelegt als bislang, ließen Mich zu Meiner hohen Befriedigung erkennen, daß die gegenwärtig entsprechenden Kriegsmitteln, einheitlich geschult und gestählt in zielbewusster Thätigkeit, in all ihren Theilen durch echte Kameradschaft verbunden und von jenem Geiste der Gemeinsamkeit erfüllt, welcher ihr Erbtheil von Jahrhunderten ist — alle Bürgschaften bietet für die hingebungsvolle Erfüllung der Aufgaben, die der Wehrmacht im Frieden und in den Tagen der Gefahr gestellt sind.

Ich spreche Meinem Heere und Meinen beiden Landwehren für die bethätigten Leistungen aller Führer und aller Theile Meinen wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung aus.

Wißend am 15 September 1891.

Franz Joseph m. p.

Das Präsidium der k. k. Finanzdirection für Krain hat den Titular-Feldwebel Johann Finkl der k. und k. k. Rangklasse Nr. 8 zum Kanzlisten in der k. k. Gebührensammelungsamte in Laibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Des Kaisers Dank.

Der an amtlicher Stelle dieses Blattes publicierte Armeebefehl, welchen Se. Majestät der Kaiser nach den abgeschlossenen Manövern erlassen hat, wird nicht

Feuilleton.

Amerikanisches Gasthausleben.

Chicago, Anfangs September.

Stolzer, als auf George Washington, der keine Frage sagen konnte, und auf die Verfassung der Vereinigten Staaten ist der Amerikaner auf seine Pullman car und seinen großen Gasthof. Der Schlafwagen ist ja in seiner heutigen Verwendung sozusagen ein Blizwagen und verbindet sie miteinander durch überdeckte Plattformen, welche nach rechts und links durch Thüren abgeschlossen sind.

So kann man beim schlechtesten Wetter in dem ganzen Zuge wie in einem feinen Gasthose spazieren gehen. Da ist die dining car, alles Eichenholz, Spiegelglas, Marmor und Bronze und die Fenster so groß, daß man beim Speisen sich nicht wenden und drehen muß, um die Landschaft zu sehen, sondern die Scenerie bedrängt sich, ein Ballet landschaftlicher Schönheiten, im geschäftigen Wirbel tanzt an deinem Auge vorüber. Da ist ein anderes Kunstwerk des großen Pullman, die smoking car, ein wahres Boudoir für Nicotinschwelger, voll traumlicher, mit raffiniert bequemen Stühlen garnierter Eden. Derselbe Waggon enthält auch ein elegantes Wabecabinet mit kaltem und heißem Wasser. Wie in der Pullman car, fällt sich der Amerikaner auch in seinem großen Gasthof königlich zu Hause. Hier wie dort hat er für eine bestimmte Summe eine ganze Reihe von Bequemlichkeiten, deren er sich ohne Umstände bedienen kann, ohne daß ihm irgend jemand die Hand zu einem Trinkgeld entgegenstreckt. Er kann ein Signal in der Stunde, wenn er es wünscht, in den eleganten, aus Mahagoniholz gebauten, mit Sammt-

bloß in den Reihen unserer tapferen und pflichtgetreuen Armee mit Stolz und wohlverdienter Genugthuung begrüßt werden; alle Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie erblicken in ihrer angestammten Treue, in ihrer opferwilligen und dankbaren Hingebung für Kaiser und Vaterland die Anerkennung des Monarchen für die erprobten Leistungen des Heeres als eine Gewähr der Machtstellung des Reiches, als den sicheren Schutz des Friedens, als Lohn für die Lasten, welche die Bevölkerung seit Jahren bereitwillig getragen hat. Die rastlos betriebenen Fortschritte auf allen Gebieten der Kriegstechnik, der Wettstreit aller Mächte in dem Bestreben, diese Fortschritte sich zu eigen zu machen, und der umgestaltende Einfluß aller technischen Neuerungen auf die taktische Ausbildung der Truppen haben die Aufgaben der Kriegsverwaltung, die Anforderungen an die Leistungen der Führer und aller Theile der Armee ganz wesentlich erhöht. Umso schwerer war die Verantwortung, als jenes große Werk der Armeeführung Hand in Hand gehen mußte mit einer sorglichen Finanzverwaltung, der es in beiden Reichshälften gelang, die Steuerkraft auf ihrer Höhe zu erhalten, den Staatscredit zu festigen, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Verhältnismäßig und im Vergleiche mit anderen Mächten waren es bescheidene Mittel, die der Verwaltung des k. und k. Heeres für ihre so wichtigen und großen Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, und mit diesen Mitteln erscheint die Aufgabe erfüllt, welche die Sicherung des Reiches, seine Ehre und Machtstellung, seine Geltung im Welttheile unserer Armee überantworten.

Die freudigen Gefühle gethauer Pflicht, welche nach der gnädigen Rundgebung des Monarchen alle Theile des österreichisch-ungarischen Heeres erfüllen, sie werden getheilt von einer dankbaren Bevölkerung, die ihre Arbeit, ihren Herd, ihre Treue, ihr Leben und Eigenthum gesichert weiß nach aller menschlichen Voraussicht vor jenen Gefahren, die Leidenschaften und Eroberungssucht etwa in Zukunft heraufbeschwören sollten. Die umfassende Erprobung des Heeres, wie sie die Manöver dieses Jahres gebracht haben, zeigten die Vollendung der Kriegsmittel, die einheitliche Schulung, die echte Kameradschaft und den ererbten Geist der Gemeinsamkeit, welcher, alle sprachlichen und nationalen Grenzen überbrückend, in der gemeinsamen hohen Auf-

gabe das einzige Ziel alles Strebens, alles Ehrgeizes, jeder Pflichterfüllung erblickt.

In dieser Gemeinsamkeit liegt der große sittliche Inhalt der Friedensarbeit, in ihr liegt die Bürgschaft für die Erfolge der Armee, wenn die Stunde der Gefahr sie zur ernstesten Bethätigung ihrer Kraft rufen sollte. Es ist das schönste Lob, die begeisterndste Aneiferung, welche unser geliebter Monarch seinem Heere mit diesem Armeebefehl gesendet hat. Aber auch weit über die Grenzen der Monarchie hinaus wird dieser Armeebefehl seine Wirkung üben. Man wird in dem verbündeten deutschen Reiche mit Genugthuung jene Erklärungen des wärmsten Dankes und der vollsten Anerkennung für das k. und k. Heer zur Kenntnis nehmen; liegt doch in jenen Erklärungen die neuerliche, umfassende Bestätigung des Lobes, welches der deutsche Kaiser in Schwarzenau für die von ihm gesehenen Theile der österreichisch-ungarischen Armee zum Ausdruck gebracht hat. Man wird in dem dritten Reiche unter den Friedensmächten, in Italien, es gern und dankbar vernehmen, daß der höchste Kriegsherr der alliierten Monarchie sein Heer belobt hat und allen Aufgaben, welche die Zukunft an seine Wehrmacht stellen sollte, beruhigt entgegensteht.

In England endlich, wo die öffentliche Meinung und die Haltung der verantwortlichen Politiker sich in der letzten Zeit so sympathisch den Aufgaben des Dreibundes genähert haben, wird der Armeebefehl des Kaisers Franz Josef I. nur dazu beitragen, jene Gesinnungen zu festigen; denn ein hohes Vertrauen, eine aufrichtige und herzliche Ehrerbietung kommt allen Rundgebungen unseres Herrn und Kaisers allerorts im Auslande entgegen. Seine Herrschertugenden, seine nimmer rastende Pflichterfüllung, seine Güte und Gerechtigkeit, seine im Rathe der Völker stets erprobte Friedensliebe haben ihm die Herzen aller Wohlbedenkenden gewonnen, sie haben der internationalen Politik Oesterreich-Ungarns ein Ansehen gegeben, das sich vollwichtig geltend macht in Zeiten, da eben Leidenschaften und Ehrgeiz die beunruhigenden Elemente in breite Volksschichten getragen haben. Und dort eben, wo die Ausgangspunkte jener Beunruhigungen sind, auch dort wird man die Sprache eines Fürsten verstehen, der seine Armee zum Schutze des Friedens, des bestehenden Besitz- und Rechtsstandes in Europa herangebildet hat und mit dieser Armee nunmehr wohl zufrieden ist.

Divans und Teppichen geschmückten, elektrisch beleuchteten Fahrstuhl steigen und sich mit Windesschnelle nach seinem im siebenten oder achten Stock gelegenen Zimmer emporfahren lassen. Er kann im Rauchsalon seine Havana dampfen, die Tagesblätter lesen und Briefe schreiben. Ein auf die große Halle im Erdgeschosse mündendes Telegraphenbureau befördert seine Depeschen, andere Bureaus bieten ihm Zeitungen und Bücher, Fahrkarten für alle Bahnen, Theaterkarten und seine Cigarren zum Kaufe an. Ein Badezimmer mit ausgezeichnetem water closet gehört zu jedem Wohnzimmer. Wahre Wasserfälle rauschen durch die marmornen Closets in der Nähe der großen Halle.

Und diese Halle! Hoch und lustig, von goldverzierten Säulen getragen, mit einer Unzahl bequemer Sammtseffel ausgestattet, ist sie das wahre Forum des Amerikaners. Das ist der einzige Ort, wo er „bummelt“, freilich in seiner Weise. Er erzählt aller Welt von seinen Geschäften und läßt sich von jedermann von seinem business, seinen Plänen und Ausichten erzählen. Da trifft er Leute aus dem Westen, die von Bergwerken in Colorado, Utah und Nevada, von den Drangpflanzungen in Südkalifornien und neuen elektrischen Straßenbahnen in Milwaukee und Denver plaudern. Hier erfährt er, wie es mit der Baumwollenernte und den riesig sich vermehrenden Fabriksanlagen im Süden steht, wie sich die Viehzucht in Texas bezahlt und welche neue Bahn diesem oder jenem Staate einen ungeahnten Aufschwung geben muß.

So eine Halle eines amerikanischen Riesengasthofes könnte man eine Unternehmungsbörse nennen. Hier werden Pläne für Fabriken, Bahnen, Plantagen, Actiengesellschaften aller Art besprochen, massenhaft große und kleine Geschäfte abgeschlossen und der Same zahlloser geschäftlicher Ideen und Pläne in die speculierenden

Köpfe gestreut. Große Tagesblätter schicken ihre Reporter in diese Hallen, wo sie Reisen der aller Stände ihre Erlebnisse, ihre Erfahrungen und Projecte abfragen und mit dem gesammelten Stoff täglich Spalten füllen. So spricht der Farmer, der Eisenbahn- oder Bergwerksmillionär, der große Holzhändler, der Mann, der alle Jahre eingemachte Früchte oder kalifornische Lachse in Millionen von Blechkannen packt, der Viehzüchter, der alljährlich Tausende von Rindern, Schafen oder Schweinen nach Chicago schickt, der Mann, der voriges Jahr weitere 5000 Acker mit Orangen bepflanzt hat — so spricht jeder, der da speculiert und schafft, durch die Presse zu einer Welt unternehmungsfroher Menschen, die, jeden Augenblick zum Wettrennen und Wagen, zum Erlisten, Erraffen bereit, wie hungrig spähende Fische im Wasser stehen, ein feistes Profitfischlein zu erschnappen.

Jetzt haben Sie einen Begriff von dem, was der Amerikaner in seinem Gasthose sucht und was er dort findet. Daß die Betten in den Schlafzimmern nach Art der französischen und italienischen lang und breit und auch im übrigen vortrefflich sind, versteht sich von selbst, dafür bezahlt er seine drei bis vier Dollars im Tage. Das Essen muß vor allem so reichlich und mannigfaltig als möglich sein. Die Zubereitung ist Nebensache, dafür hat der Amerikaner ebensowenig Sinn wie für Musik. Ich habe noch nie einen Amerikaner einen Gasthof wegen seiner Küche loben hören. Was ein feiner Keller ist, das wissen nur die reichen Leute, welche sich auf diesem Felde in Europa mehr oder weniger Kenntnisse erworben haben. Lieblingsgerichte hat der Amerikaner, von dem mir keine Nationalgerichte bekannt sind, ebenfalls nicht. Seine Idee vom Essen ist, daß dreimal im Tage alles auf den Tisch kommen muß, was die Jahreszeit und die Märkte bieten. Das

Vertrauen allen, die ihr Recht, ihren Besitz, Frieden und Arbeit geschützt wissen wollen, bringt die Kundgebung unseres Kaisers und eine ernste Warnung für jeden, der frevelnden Muthes und frevelnder Hand Frieden, Arbeit, Recht und Besitz in Europa zu stören unternehmen wollte. Die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie begrüßen aber aufs neue die väterliche Fürsorge und die erhabene, selbstlose Pflichterfüllung ihres vielgeliebten Herrschers. Vor ihm, in der Treue für Thron und Vaterland verstummen die Streitigkeiten der Parteien, verstummt die Sorge, welche die schweren Lasten den Bürgern aufbürdet. Ist doch die Arbeit aller keine vergebliche gewesen, weiß doch jeder sein Recht geschützt, sein redliches Streben gelohnt, alles Gute und Wahre gefördert, so weit das Scepter des gütigsten Herrschers reicht.

Das schafft Hingebung und Ausdauer in ernster Zeit, das schafft im Frieden Gedeihen und Fortschritt, das wird auch in der Stunde der Gefahr nur einen Ruf aus aller Mund laut werden lassen, den Ruf der Treue, der patriotischen Begeisterung: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland!“

Politische Uebersicht.

(Verstaatlichung der Nordbahn.) Die Besprechungen wegen Verstaatlichung der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn werden fortgesetzt, und erscheint eine nahe Verständigung zwischen den maßgebenden Factoren zweifellos.

(Der galizische Landesausschuß) wird dem Landtage eine Vorlage, betreffend die Errichtung von Zwangsarbeitshäusern und landwirtschaftlichen Strafcolonien für minderjährige Corrigenden, unterbreiten. Der Landesausschußbeisitzer Dr. Sawczak hat eine Studienreise unternommen, um die Einrichtung derartiger Correctionsanstalten kennen zu lernen.

(Groß-Graz.) Seitens der Statthalterei giengen dem steiermärkischen Landesausschuße und dem Grazer Gemeinderathe die endgiltigen Vorschläge betreffs der Vergrößerung des Grazer Gemeindegebietes mit einem eingehenden Motivenberichte und einem Exposé über die sanitären Verhältnisse der einzubeziehenden Gemeinden zu. In diesem Entwurfe ist auch eine Abänderung der Gemeinde-Ordnung in Aussicht genommen. Der Gemeinderath wird sich bereits im October, der Landtag in der bevorstehenden Session mit der Frage der Erweiterung von Graz zu befassen haben.

(Altzechen und Clericale.) Anlässlich der bekannten Rede des Grafen Karl Schönborn, welcher den Altzechen ein Hinüberschwenken ins conservative Lager empfahl, hat sich eine lebhaft Discussion entwickelt, in deren Verlauf die altzechenische „Politik“ den Rathschlag des Grafen Schönborn höflich ablehnte. Neuestens erklärt das Blatt in Wiederholung seiner früheren Bemerkungen, dass „die altzechenische Partei gemäßigt liberal sein, dass sie somit dem zeitgemäßen Fortschritte Rechnung tragen will, ohne in irgend welche Extreme, sei es nach dieser, sei es nach jener Seite, zu verfallen.“

(Das Justiz-Ministerium) hat eine Verordnung erlassen, durch welche die Bedingungen für die Einlieferung von Sträflingen zur Strafverbüßung in

den Jugendabtheilungen der Strafanstalten Prag und Marburg abgeändert werden. Danach wird bestimmt, dass in Zukunft jene verurtheilten jugendlichen Verbrecher zur Strafabbüßung in die Jugendabtheilung einzulieferen sind, welche die über sie verhängte Freiheitsstrafe vor Zurücklegung des 24. Lebensjahres beenden. Sträflinge, welche die Freiheitsstrafe erst nach erreichtem 24. Lebensjahre verbüßt haben werden, sind vom Strafvollzuge in der Jugendabtheilung von vornherein ausgeschlossen. Des weiteren sind vom Strafvollzuge in der Jugendabtheilung auch jene Sträflinge auszuschließen, deren sittliche Beschaffenheit einen verderblichen Einfluss auf die jugendlichen Mitsträflinge besorgen lässt. Auf diesen Umstand ist schon vor Anordnung der Einlieferung gehörig Bedacht zu nehmen, beziehungsweise die Strafanstalts-Direction bei der Einlieferung aufmerksam zu machen.

(Staatsfinanzielles.) Die gemeinsamen Minister-Conferenzen, in welchen das den Delegationen vorzulegende Budget zur Feststellung gelangt, sind der Vorläufer des nun bald bevorstehenden Wiederzusammentrittes der gesetzgebenden Körper in Oesterreich-Ungarn. Mit der Fixierung des Aufwandes für die gemeinsamen Angelegenheiten wird auch der Moment gekommen sein, wo an den österreichischen Staatsvoranschlag die letzte Feile wird angelegt werden können, und so dürfte dem Abgeordnetenhaufe, welches nach übereinstimmenden Meldungen in der ersten Hälfte des October sich wieder versammeln soll, der Staatsvoranschlag pro 1892 in einer der ersten Sitzungen desselben vorgelegt werden, und es ist sonach die Möglichkeit gegeben, das Budget bis zum Ablaufe dieses Jahres unter Dach zu bringen. Außer dem Budget wird aber dem Parlamente in den letzten Monaten des laufenden Jahres ein reiches Arbeitsmateriale, vorwiegend staatswirtschaftlichen Charakters, vorliegen. Abgesehen von den Regierungsvorlagen, welche sich auf das Communicationswesen beziehen, nämlich die Uebereinkommen, betreffend die Subventionierung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Verstaatlichung der Karl-Ludwigbahn, wird Finanzminister Dr. Steinbach sein im letzten Sessionssabschnitte gegebenes Versprechen einlösen und selbständig von der allgemeinen Reform der directen Steuern dem Abgeordnetenhaufe wohl bald nach dessen Zusammentritt einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher die Erleichterung der Erwerbsteuer in den unteren Kategorien bezweckt.

(Zur socialen Frage.) Der Papst hat kürzlich die ersten Zweitausend des großen Pilgerzuges französischer Arbeiter empfangen und an dieselben eine Ansprache gerichtet, welche sich ausschließlich mit den socialen Problemen beschäftigte. Leo XIII. verließ in dieser Rede denselben Grundsätzen Ausdruck, welche er in seiner letzten Encyclika des näheren ausgeführt, auf welche er auch im Verlaufe der Ansprache zu wiederholtenmalen hinzuweisen Anlass nahm. Er bezeichnete die Lohnfrage als eine in den Reffort des Gewissens fallende Frage, welche nur unter Mitwirkung der Nächstenliebe gelöst werden könne. Hier habe allein die Religion das Recht einzugreifen. Im übrigen betonte der Papst auch diesmal wieder, wie er es auch in seiner Encyclika gethan, die Nothwendigkeit einer combinirten Action der Kirche mit den Hilfsquellen und

stehen vor den großen Tellern mit Braten und dergleichen wie die Bauern im Schachspiel vor den Hauptfiguren. Auch hier herrscht derselbe Mangel an Geselligkeit. Auch hier wird nicht mit dem Behagen gegessen, an welches wir Schlaraffen der alten Welt gewöhnt sind, sondern mechanisch geschluckt. Auch hier wird tea or coffee getrunken und aller verfügbarer Raum des Wagens mit Eiswasser, kalter Milch und Fruchteis ausgefüllt.

Eine Eigenthümlichkeit des amerikanischen Mittagessens ist es auch, dass man sich seinen Platz nicht selbst wählen darf. Es steht eine Menge von leeren Tischen herum, und Sie hätten vielleicht Lust, so zu sitzen, dass Sie gutes Licht für Ihre Zeitung hätten, die Sie beim Essen durchsehen wollen. Da haben Sie aber Ihre Rechnung wohl nicht ohne den Wirt, den man ohnehin nie zu sehen bekommt, wohl aber ohne den Herrn Oberkellner gemacht, einen schwarzen Riesen, der eine kleine Armee von kleineren Niggers commandiert. Dieser kohlschwarze Goliath im Frack, von dessen steifgebügelterm Vorhemd ein bohnengroßer Solitär eine Feuergarbe von Strahlen entsendet, weist Ihnen mit einer herablassenden, aber sehr gebietenden Geberde Ihren Platz an, wo Sie keine Zeile Ihrer mit mörderisch kleinen Lettern gedruckten Zeitung entziffern können. Probieren Sie es einmal, diesem afrikanischen Dictator Widerstand zu leisten, ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich habe mich seinem Winken stets demüthig gefügt und habe nie gesehen, dass sich irgend jemand auch nur ein Wort des Widerspruchs erlaubt hätte.

Die Zeit für das Abendessen, supper, ist von 6 bis 8 Uhr, und da geht es ähnlich zu wie beim Frühstück, d. h. es wird alles auf Bestellung frisch bereitet. Aus der Beschreibung dieser Gasthof-Esserei

Bemühungen der öffentlichen Gewalt. Besonders schärfte sich Leo XIII. gegen die Socialisten, welche er die Arbeiter auf das eindringlichste warnte.

(Industrie-Ausstellung in Berlin.) Die Gutachten der deutschen Handelskammern über die Veranstaltung einer großen Industrie-Ausstellung in Berlin werden dort in maßgebenden Kreisen mit großer Theilnahme verfolgt. Falls die allgemeine Entscheidung für eine deutsche Ausstellung ausfällt, schließt man in Regierungskreisen die Ausdehnung auf Oesterreich für angezeigt zu halten. Den bezüglich Verhandlungen der Plenarversammlung des deutschen Reichstages, welche man im Laufe des October erwarten sieht man daher mit Interesse entgegen. So weit jetzt die Dinge über den werden können, darf man annehmen, dass seitens der Reichsregierung eine Förderung der Angelegenheit in jeder Richtung zu erwarten sein wird. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich für den deutschen Reichstag eine Gelegenheit bieten wird, zu der Frage schon während der nächsten Tage Stellung zu nehmen.

(Der rumänische Ministerrath) berathet die Passfrage. Die Passvisa bleiben aufrecht, aber behufs Erleichterung des Grenzverkehrs werden die Militärcommandanten den Bewohnern der Grenzgebiete auf ihre Person lautende, mit dem Signalement versehene dreitägige, für die Grenzen der Rumänien übergreifenden Nachbarländer gültige Passierscheine ausstellen können. Unter den gleichen Voraussetzungen werden in den Grenzgebieten sesshaften Fremden mit Vorwissen von dem rumänischen Praefecten vidierten Pässen an der Grenze ein- und ausgehen können.

(Unterstützung der Nothleidenden in Russland.) Die russische Synode traf in der letzten Sammlungen für die Nothleidenden und der Vertheilung der Gaben nähere Verfügungen. Die Unterstützung werden an alle Nothleidenden ohne Unterschied der Confession vertheilt, in erster Linie Nahrungsmittel und in dringenden Fällen Geld. Die Unterstützungsscomitees haben der Synode über ihre Wirksamkeit sowie über den Eingang der Spenden Bericht zu erstatten. Auch das sehr zahlreich von Deutschen bewohnte Gouvernement Saratov ist von der Missernte betroffen.

(Von den französischen Manövern.) Einer Pariser Meldung der „National-Zeitung“ zufolge rühmen die Militärattachés einstimmig die ihnen bei den französischen Manövern bereitere großartige Wirkung und Aufmerksamkeit. Die deutschen Officiere sprachen höchst anerkennend von der ruhigen sympathischen Haltung der Bevölkerung, nirgends erfolgte eine feindliche Aeußerung. Einstimmig wird anerkannt, dass die französische Armee vorzüglich sei und jeden Vergleich aushalte.

(Vom deutschen Heere.) Beglückwünscht sensationellen Artikels der „Kölnischen Zeitung“, welcher eine starke Vermehrung der Trupenzahl bei zweijähriger Dienstzeit verlangt, wird entschieden erklärt, dass der selbe nicht officiös sei.

(Der Sultan) verließ dem französischen Ministern des Aeußern Ribot den Großcordon des Osmanischen und der Gemahlin desselben den Großcordon des Schekaat-Ordens.

amerikanische Frühstück ist eine Eigenthümlichkeit, wie sie kein anderes Land aufweist. Im Anfange staunt man maßlos, wenn man eine Speisekarte bekommt, so reich, dass sich daraus ein halbes Duzend verschiedener Diners componieren ließe. Aber man gewöhnt sich rasch an diese üppige Sitte, denn die scharfe Lust des Landes reizt den Appetit schon am frühen Morgen sehr lebhaft. Man kann die Speisekarte bedächtlich von einem Ende zum anderen, Nummer für Nummer, durchsehen oder sich auf einmal sechserlei Dinge geben lassen und auf dieselbe Gabel ein Stück Fisch und ein Schnitzchen Cotelette speisen. Man bezahlt seinen Preis und kann dafür wirtschaften wie man will. Und der Amerikaner macht von dieser Freiheit einen umfassenden Gebrauch und macht schon am hellen Morgen, wie mir einmal ein scharfer Beobachter des hiesigen Lebens sagte, aus seinem Wagen ein kleines Buchthaus.

Das Frühstück ist der erste der three square meals, der drei reichlichen Mahlzeiten des Tages. Von Geselligkeit ist dabei keine Rede. Jeder schluckt für sich allein darauf los, wie wilde Thiere in den Zellen einer Menagerie nach der Fleischvertheilung. Das Essen ist ja hierzulande kein Vergnügen, sondern wie alles andere ein Geschäft. Der Wagen muß — leider geht dabei viel schöne Zeit verloren, und Zeit ist Geld — der Wagen muß gefüllt, die Locomotive geheizt werden, damit sie den Tag über nicht den Dienst versagt. Uebrigens hat das Frühstück den Vortheil, dass alle Speisen auf Bestellung frisch gemacht werden. Die Zeit dafür für das Mittagessen sind die Stunden von 12 bis 3 Uhr angelegt.

Dass man bei einem solchen amerikanischen Diner eine Anzahl Gemüse in kleinen Schüsseln serviert erhält, ist dem Leser sicherlich bekannt. Die Dinger

wird der freundliche Leser bereits entnommen haben, dass dieselbe keineswegs erheitend oder erfrischend wirkt, sondern eher niederdrückend wirkt. Ich wenigstens mühe mich in der Gesellschaft von Cannibalen, die einen lebenden gebratenen Europäer verzehren, kaum weniger beglückt zu fühlen, als bei einem solchen großen Weltfischessen stierter Barbaren. Der Amerikaner fühlt sich aber dabei vollständig wohl. Er lebt sammt Familie Tag im Gasthof und stirbt dort auch mit Vortheil. Das hat freilich auch einen plausiblen Grund, denn in keinem Lande der Welt gibt es einen solchen botenjammern, wie im „Land der Freien“, in welchem niemand dienen will, und die Frauenzimmerchen schon am allerwenigsten.

Für den Europäer hat die amerikanische Gastmahlzeit schon deshalb eine kaltgraue Stimmung, weil dabei nichts getrunken wird. Das Glas Wein ist der Sonnenschein des Diners der alten Welt. Es war mir, der ich in acht Jahren Zeit hatte, mich daran zu gewöhnen, noch immer schlecht zumuthe, wenn ich sah, wie so ein Yankee ein Stück Cotelette mit einem schwarzen Kaffees oder einen Bissen Fleisch mit einem halben Glase eiskalter Milch hinunterkippt.

Alles in allem wirkt längeres Essen im amerikanischen Gasthof oder Kothaus auf drei große amerikanische Zeitungen verschluckte. Die haben nämlich der hiesigen Diner-Einrichtung eine verzweifelte Ähnlichkeit. Auch sie sind nur geschäftliche Unternehmungen und behandeln den Geist des Lesers mit ihrem brutalen Neugierigen genau so, wie der Gasthof und die hash-lady den Wagen ihres Kunden durch die A. M.

Amerika ist eben durch und durch eine Biffer in der belle der geschäftlichen Speculation.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Wiener Zeitung“ meldet, zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken 2200 fl., ferner dem allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereine und dem Kreuzer-Vereine zur Unterstützung von Wiener Gewerbsleuten je 100 fl. zu spenden geruht.

(Ein freudiges Ereignis im Kaiserhause.) Wie aus Jischl mitgeteilt wird, steht in der kaiserlichen Familie ein freudiges Ereignis bevor. Frau Erzherzogin Marie Valerie befindet sich in segneten Umständen. Die Gesundheit der Frau Erzherzogin, welche den Aufenthalt in ihrem geliebten Jischl so lange als nur irgend möglich auszudehnen gedenkt, ist die allerbeste.

(Der Selbstmord Balmaceda's.) Der „New-York Herald“ meldet aus Valparaiso, Balmaceda habe am 29. August Santiago verlassen, in der Hoffnung, aus Chile entkommen zu können. Da er alle Wege abgeschnitten habe, sei er am 2. September nach Santiago zurückgekehrt und seitdem habe er sich im Gebäude des argentinischen Gesandtschafts verborgen gehalten. Von dem Selbstmorde Balmaceda's habe der argentinische Gesandte die congressistische Regierung sofort in Kenntnis gesetzt, und diese habe eine Commission zur Befichtigung der Leiche Balmaceda's und zur Aufnahme des Protoprotokolls nach dem Thortorte entsendet. In einem zurückgelassenen, an seine Mutter gerichteten Briefe betont Balmaceda, er habe im Bewusstsein gehandelt, dass das Recht auf seiner Seite sei. Seine Generale hätten ihn wider die Congressisten geschlagen worden. Balmaceda habe die Grausamkeit zur Last gelegt werden; von mehreren solcher Acte habe er erst nachträglich erfahren. Den Rathschlägen des amerikanischen Consuls Egan, mit dem Congressisten Frieden zu schließen, habe er kein Gehör geschenkt, weil er geglaubt habe, dass Egan unter dem Einflusse der Congressisten stehe.

(Ein Zwetschkentödel-Wetteffen.) In dem Gasthause des Herrn Karl Kreuz, Hernalser Hauptstraße in Wien, fand vorgestern, wie alljährlich zur „Zwetschkentzeit“, ein großes Zwetschkentödel-Wetteffen statt, an welchem sich circa zweihundert Personen betheiligten. Die Wirtin, Frau Kreuz, stellte zu diesem Zwecke über 2000 Zwetschkentödel her, und zwar auf verschiedene Art aus Kartoffelteig. Unter den Wetteffern betheiligten sich auch zahlreiche Damen, welche den Knödeln Zwetschkentödeln bestehende Portion kostete zehn Kreuzer. Ein Theilnehmer hatte sich, wie das „Extrablatt“ berichtet, nacheinander — elf solche Portionen angeschafft und bis auf die — Zwetschkenterne aufgezehrt. Nachdem für welche einer seiner Tischnachbarn in seinem Magen achtundfünfzig Zwetschkentödel vertilgt, womit er die höchste Leistung erzielte. Herr Schulz, der Mann mit dem 58 Zwetschkentödeln, ein rüstiger Tramway-Conductor, hatte somit den ersten Preis, bestehend aus einem sehr schönen Deckeltrinkglase, gewonnen. Die nächstbeste Leistung zeigte ein Colleague des Herrn Schulz, welcher vierzig Zwetschkentödel verzehrte. Die Frau eines Tramway-

Conducteurs Namens Meißner gewann den Damenpreis. Sie hatte zum Erstaunen aller — vierunddreißig Zwetschkentödel gegessen, während es eine ihrer Concurrentinnen bloß auf zweieunddreißig brachte.

(Entdeckung eines Meerschaumlagers.) Im nördlichen Theile von Neu-Mexico ist ein großes Meerschaumlager entdeckt worden. Proben wurden nach Berlin und Wien geschickt, und die Sachverständigen beider Städte erklärten, dass das gefundene Product echter Meerschaum sei. Ein 8 Zoll dicker, 3 Fuß breiter und 5 Fuß langer Block wurde mit einer gewöhnlichen Handsäge ausgefägt. Es waren freilich einige Unvollkommenheiten in dem Stück, so große Blöcke aber sind niemals ohne dergleichen. Wahrscheinlich werden die unteren Schichten des Lagers besser sein, als die vom Wetter mitgenommene obere Schichte. Das Lager liegt am Capelobach, ungefähr 25 Meilen nördlich von Silver City und nicht weit von dem Maunlager am Gilaflusse. Die ganze Gegend ist höchst mineralreich, niemand aber hatte erwartet, Meerschaum dort zu finden.

(Eine unglückliche Ehe.) Aus Berlin wird vom Vorgestrigen berichtet: Der Universitätsdocent Dr. Prager, ein bekannter Jurist, kehrte vor einigen Tagen von einer achtmonatlichen Weltreise zu seiner Familie zurück; zufällig fand er Briefe, die seine Gattin, eine durch ihre Schönheit bekannte Frau, compromittierten. Dr. Prager leitete sofort die Ehescheidung ein. Darauf versuchte der Bruder der Frau Prager, der Commis Schweizer, seinen Schwager mit einem Revolver zu erschießen. Die Kugel drang Prager in den Rücken. Heute hat sich der Zustand des Verwundeten verschlimmert, da sich die Kugel senkte. Dr. Prager mußte in das Hospital gebracht werden. Schweizer soll, von Reue ergriffen, einen Selbstmord versucht haben.

(Die diesjährige Cholera-Epidemie) ist mit außerordentlicher Stärke, so namentlich in Mekka, ausgetreten, wo die Zahl der Opfer in den ersten Tagen nach Ausbruch der Epidemie eine in der Geschichte des muhamedanischen Pilgerverkehrs ganz beispiellose war. Die Behörden schätzen die allein im Verlaufe der jetzigen Saison an der Cholera gestorbenen Personen auf mehr als 11.000. Die Krankheit ist jedoch sowohl in Jedda wie in Mekka thatsächlich verschwunden. Die Quarantaine wird indes noch eine Zeitlang beobachtet werden, wie dies auch im vorigen Jahre der Fall war.

(Eine kranke Großfürstin.) Ueber die Krankheit der Großfürstin Paul wird aus Petersburg Folgendes gemeldet: Die Großfürstin erkrankte am 18ten September während der letzten Periode ihrer Schwangerschaft an einem Anfälle von Eklampsie. Es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, eine Operation vorzunehmen, und wurde die Großfürstin von einem Sohne entbunden. Später wurden indes die Anfälle heftiger. Nach den letzten Nachrichten aus Jlinzkoje in der Nähe von Moskau ist der Zustand der Kranken ein gefährlicher; dieselbe ist besinnungslos.

(Die Katastrophe der „Taormina“.) Die Direction der Navigazione Generale hat sich telegraphisch an den italienischen Consul im Piräus gewendet, damit er die „Thessalia“, welche die „Taormina“ in den Grund geholt, mit Beschlag belegen lasse. Die Navigazione Generale fordert für dieses Schiff eine Entschädigung von 800.000 Lire, dann vollen Schadenersatz für die Fracht dieses verunglückten Schiffes und schließlich eine

entsprechende Entschädigung für die Erben der dabei ums Leben gekommenen Passagiere.

(Beim Manöver verunglückt.) Aus Großwardein berichtet man: Bei dem freitägigen Manöver der Husaren ereignete sich ein schrecklicher Unfall. Ein Husaren-Wachtmeister stürzte während des schärfsten Rittes vom Pferde, und der nachfolgende Reiter Schwarm stürmte unaufhaltsam über den Leib des Unglücklichen hinweg, der, buchstäblich zerstampft, sterbend vom Plage geschafft wurde. Ein Reservist brach sich bei demselben Manöver den Arm.

(Staats-Wohlthätigkeitslotterie.) Se. Majestät der Kaiser hat die Eröffnung der fünfzehnten Staats-Wohlthätigkeitslotterie für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke angeordnet und bestimmt, dass der Reinertrag dieses Unternehmens theils für den Ausbau des Officiers-Kinders-Erziehungsinstitutes in Odenburg, theils zur Verbesserung der Unterkünfte des Militär-Waisenhauses in Fischau verwendet werde.

(Ein verunglückter Tourist.) Wie aus Jischl telegraphiert wird, hat die Touristik ein neues Opfer gefordert. Dr. Bissauer aus Breslau, ein über-eifriger Bergsteiger, hatte nach mehreren sehr anstrengenden Touren den Vorsatz gefasst, auch die Dachsteinspitze zu erklimmen. Auf dem Wege dahin wurde Dr. Bissauer vom Herzschnage getroffen und nach Hallstadt gebracht, wo er alsbald verschied.

(General Bassalle.) Morgen wird auf dem St. Marger Friedhofe in Wien die Leiche des 1809 in der Schlacht bei Wagram gefallenen Generals Bassalle exhumiert, um durch die Schweiz nach Paris gebracht zu werden, wo sie am 3. October mit großem militärischen Gepränge bestattet werden soll.

(Dysenterie in Sializien.) Wie polnische Blätter melden, herrsche jetzt im Snyatner Bezirke, insbesondere in Sniatyn und Jablotow, die Dysenterie epidemisch. Es seien bereits viele Fälle mit tödlichem Ausgange vorgekommen, und bei Reconvalescenten habe sich häufig eine Lähmung der Extremitäten eingestellt.

(Wasserleitung in Philippopol.) In Philippopol hat vorgestern in Gegenwart des Bürgermeisters die feierliche Eröffnung der Wasserleitung aus dem Rhodope-Gebirge stattgefunden. Die Municipaltät gab ein großes Bankett und veranstaltete auch Volksbelustigungen.

(Wirtschaftliches.) Aber, Anna, was für kleine Eier haben Sie da gebracht! Die müssen ja noch furchtbar jung sein!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Erzherzog Karl Ludwig.) Man meldet uns unterm Vorgestrigen aus Jitsch: Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig hat gestern früh in Begleitung des Dienstkammerers Grafen Schaffgotsche und des Bezirkshauptmannes Grafen Marenzi Tolmein verlassen, traf beim herrlichsten Wetter hier ein und nahm im Hotel „zur Post“ das Dejeuner ein. Alle Ortschaften, die der Erzherzog berührte, waren festlich besetzt, und die Bevölkerung besand sich in freudigster Stimmung. Auf der Weiterreise nach Rärnten besichtigte der Erzherzog von Breth an eingehend die durch die letzten Wolkenbrüche entstandenen Verheerungen und spendete Unterstützungen an Hilfsbedürftige. Am

Ein grausamer Ausdruck entstellte für einen Moment ihr schönes Gesicht. Langsam auf- und abgehend, zwang sie sich gewaltsam zur Ruhe; dann tilgte sie sorgfältig die Thränenspurten aus ihrem Antlitz und studierte vor dem Spiegel den Ausdruck ihrer Züge. Endlich hatte sie ihr gewöhnliches Aussehen wieder gewonnen. Ihre Augen blickten klar wie sonst, ihr Gesicht trug den Stempel des Stolzes, ihre Haltung war selbstbewusst wie immer; nur die leise zuckende Oberlippe gab vielleicht Zeugnis davon, dass es in dem Innern der schönen Wijs nicht so ruhig aussah, als es den Anschein hatte.

Ein energischer Zug an der Glöcke berief Jane's Kammerfrau herbei.

„Ich will Toilette machen,“ gebot die junge Dame kurz, „heitere Farben — beileben Sie sich!“

Die erfahrene Jose machte sich schweigend ans Werk; binnen einer halben Stunde stand Jane schön und bezaubernd wie eine Fee da. Ein zufriedenes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie ihr Spiegelbild betrachtete.

„Meine Rache muß gelingen!“ flüsterte sie befriedigt vor sich hin.

Raum hatte die schöne Amerikanerin die Promenade betreten, als auch Lord Randon erschien und sich ihr zum Begleiter anbot.

Ohne sich um die forschenden, neugierigen Blicke Vorübergehender zu kümmern, legte Jane ihre Hand auf den Arm des jungen Mannes, ihn in einer Weise ansehend, daß er vor Entzücken kaum Worte fand, ihr sein Glück zu bezeugen. Nach zwei Stunden kehrte Jane heim; sie sah etwas ermüdet und abgesspannt aus, aber aus ihren Augen blitzte heller Triumph und ihre Haltung war stolzer und selbstbewusster denn je zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Unverstanden.

Roman von C. Wild.

(40. Fortsetzung.)

Sie betastete ihr Kleid, sie befühlte ihr Haar, um sich zu überzeugen, daß sie nicht träume, sondern wache.

Ja, es war kein Traum! Vor ihr stand Nordheim, ernst, finster, hoch aufgerichtet, und in den Blicken, mit welchen er sie betrachtete, war keine Spur der angelegenen Heiligkeit zu lesen, mit welcher er sie einst

Sie strich mit der Hand über ihre Stirn und mit matter, klangloser Stimme.

„Du willst also unsere Verlobung lösen?“

„Soll ich vielleicht noch einem Dritten weichen?“

Der herbe Spott, der in seinem Ton lag, brachte sie zu sich selbst.

„Wenn du mich so leicht aufgeben kannst, dann mag es sein!“ sprach sie kalt, seinen Ring von ihrem Finger ziehend.

„Leicht aufgeben? O, Jane!“ rief er schmerzlich, und aus seinen Blicken leuchtete etwas von der alten Härlichkeit.

„Sprich! Kannst du deine Handlungsweise Sie schützte stolz das Haupt.

„Wenn du keine Rechtfertigung findest, dann weiß ich keine!“ gab sie ihm kalt zur Antwort, ihm den Ring überreichend.

Beide zuckten zusammen, als ihre Hände sich

berührten — zum letztenmale — aber sie blieben beide fest.

Wit der Wiene einer Königin machte Jane ein

entlassendes Zeichen; sie hatte jetzt nur den einen Ge-

danken, sich nicht schwach zu zeigen, ihm nicht zu verrathen, was sie in dieser Stunde litt, aber in ihrer Seele tönten die Worte Lothars wieder:

„Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!“

Sie wandte sich ab, um nicht seinem letzten Blick begegnen zu müssen. Kein Lebewohl, kein Abschiedswort hatte er für sie. Zwei, drei Schritte — sie hörte die Thür öffnen, sie hörte sie ins Schloß fallen — dann war alles vorbei.

In vorgebeugter Haltung, beide Hände fest auf das wildschlagende Herz gepreßt, stand Jane lachend da.

Es war ja nicht möglich, daß er so von ihr gieng; er mußte wiederkommen, sie um Verzeihung bitten, und alles konnte noch gut werden.

Alein sein fester Schritt verhallte, er kam nicht wieder — sie waren geschieden für immer!

Das stolze Mädchen stieß einen wilden Schrei aus und barg ihr Gesicht laut ausschlagend in die Hände.

Verschmäh, aufgegeben, verlassen! Das war mehr als sie ertragen konnte! Und weshalb? Weil sie ein Band zerrissen, das ihr lästig war; weil sie ein gegebenes Wort gebrochen hatte, um wieder frei zu sein.

„Ich habe Ernst geliebt, ich liebe ihn noch,“ flüsterte sie unter Thränen vor sich hin, „seinetwegen allein beging ich diesen Treubruch, und er stößt mich von sich wie ein giftiges Reptil, mich, die sich ihn auserwählt unter allen! Und mir, mir diese Schmach!“

stieß sie zwischen den Zähnen hervor. „Aber ich werde mich an ihm rächen — er soll es mir büßen! Er litt, ich sah es deutlich; das Entzagen ist ihm nicht leicht geworden. Wohlan, sein Leid soll noch tiefer werden!“

Course an der Wiener Börse vom 19. September 1891.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Staats-Anleihen.		Geld	Ware	Grundentl.-Obligationen		Geld	Ware	Deherr. Nordwestbahn		Geld	Ware	Hypothekens., dft. 200 fl. 250/100		Geld	Ware	Ling. Nordostbahn 200 fl. Silber		Geld	Ware
5% einjährige Rente in Noten		90.35	90.55	(für 100 fl. C.M.).		104.50	105.50	Staatsbahn		105.20	106.20	Länderbank, dft. 200 fl. C.		196.50	197.50	Ling. Westb. (Raab-Gratz) 200 fl. C.		197.50	198.50
1884er 4% Staatsloose		90.25	90.55	5% galizische		104.50	105.50	Südbahn à 3%		193.50	194.50	Deherr.-ung. Bank 600 fl.		1000	1000				
1880er 5% ganze 500 fl.		134.50	135.50	5% mährische		104.50	105.50	à 5%		145.20	146.20	Unionbank 200 fl.		223.50	224.50				
1880er 5% Fünftel 100 fl.		136.80	137.80	5% Krain und Küstenland		104.50	105.50	Ling.-galiz. Bahn		117.80	118.80	Verkehrsbank, Allg., 140		156.50	157.50				
1880er 5% Staatsloose		146.50	147.50	5% niederösterreichische		104.50	105.50			100.50	101.50								
1880er 5% Staatsloose		180.50	181.50	5% steirische		104.50	105.50												
5% Dom.-Hdb. à 120 fl.		147.50	148.50	5% kroatische und slavonische		104.50	105.50												
5% Def. Goldrente, steuerfrei		109.85	110.85	5% siebenbürgische		89.50	90.50												
5% Def. Notenrente		101.75	102.75	5% Zemeier Banat															
				5% ungarische															